

Verbundkatalog Kalliope

Bonsels, Waldemar
Orselina, 1951-12-18

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

18. Dezember 1951

Zur Zeit Orselina, Tessin, Schweiz
Sanatorium Santa Croce

Herrn und Frau

F r i t z S k o r z e n y

W i e n .

Sehr geehrter lieber Herr Skorzeny, liebe gnädige Frau.

Ich habe mich sehr über Ihre Zeilen vom 13. Dezember gefreut, die mich über Basel hier erreicht haben, wo ich hoffe, in hellerer Höhenluft und ohne Kälte, mein scheussliches Rheuma endlich loszuwerden und die Folgen der Röntgen-Bestrahlung.

Was Sie schreiben, enthält wenigstens ein paar Lichtblicke, die mich sehr erfreut haben, aber ich bedaure immer wieder, dass ich so wenig für Sie tun kann, weil mir keine Noten zur Verfügung stehen. Die deutschen Verleger, mit denen ich bei jeder Gelegenheit wieder Kontakt suche, sind wirtschaftlich zu sehr bedrängt und was, sonst herauskommt, fällt unter Ihre Zeitkritik. Es ist wahr, dass viel wertvolles Kulturgut wie vergessen abseits liegt und die Scher der wirklich Berufenen und Befugten ist zu klein, um in die Bereiche der wirtschaftlichen Macht massgeblich eingreifen zu können. Wir sitzen alle wie in einer Höhle jeder für sich und was wir bewahren, ist wohl eigentlich nur der unerschütterliche Sinn für echt und unecht.

Die Deutsche Verlags-Anstalt hat jetzt die "Tage der Kindheit" neu gedruckt, und ich lese die Korrekturen der "Notizen eines Vagabunden", die, Band für Band, nacheinander wieder erscheinen werden. Ich weiss nicht, ob Sie die Neuausgabe von "Dositos" unter dem Titel "Das Vergessene Licht" erhalten haben. Wenn nicht, schreiben Sie es mir nach hier, damit ich es Ihnen senden lassen kann. Den Prospekt der Deutschen Verlags-Anstalt, von dem ich auch nicht weiss, ob er in Ihre Hand gelangt ist, lege ich bei. Es bleibt die Hoffnung, dass wir uns im Mai des kommenden Jahres wiedersehen, jedenfalls ist es geplant und ich freue mich sehr darauf.

Seien Sie aufs Innigste von mir und meiner Frau, die mich treu und fürsorglich hierher begleitet hat, zu den Festtagen begrüsst und bleiben Sie wohlgeneigt im alten Vertrauen der Gefährte von Leid und Hoffnung, wie wir Sie, jeder auf seinem Weg, miteinander durchwandern. Das Albumblatt, das Sie mir gütigst geschickt und gewidmet haben, wird mir in den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr hier vorgespielt werden und ich schreibe Ihnen dann gern meinen Eindruck. Dass Sie jetzt ein südafrikanisches Wirkungsgebiet für sich erschlossen haben, hat mich sehr erfreut, hoffentlich trägt es Ihnen etwas ein. Wenn ich jung wäre, würde ich wahrscheinlich für eine Weile in dieses Weltgebiet auswandern. Ich höre von dort viel Gutes und Lebendiges.

Stets von Herzen

Ihr

DER MARDER JAGT.

von

Waldemar Bonsels

Eines Tages, als Mario Steinpilze, Täublinge und Schweinsöhren im Hochwald suchte, und die ersten Blaubeeren ihn tiefer über die Mooshügel in den Tannendom lockten, hörte er über sich eine wilde Jagd im Gezweig, und mit dem auffliegenden Blick riss er den Bogen von der Schulter. Er sah ein Eichhörnchen rot aufblitzen und von der Tanne, vor der er stand, in die nächste springen, ein weit grösseres, dunkelbraunes Tier mit einem gelben Brustfleck und langem buschigem Schweif folgte ihm, deutlich erpicht, es zu fangen.

Es ging wie ein toller Wirbelsturm durchs Gezweig, die Äste hinauf und hinab, von Baum zu Baum. Mario vermochte leicht zu folgen, da die Jagd oft längere Zeit im Geäst und im Wipfel eines einzelnen Baumes tobte, er erkannte nun mit heissem Schreck, dass das Eichhorn von einem Baumarder verfolgt wurde. Zwei Fuss lang, zum mindesten, war der mächtige Jäger, Mario sah die kleinen Augen wie Steine blitzen. So heiss war der Marder von Beutegier und Raublust erfüllt, dass er nichts sah als sein Opfer, das wirr vor Todesangst und deutlich schon ermüdet um sein Leben floh.

Einmal stürmten die Tiere hart an ihm vorbei am Boden hin, um einen mächtigen Stamm herum und dann empor, so dass die Rinde knisterte und sprühte, nun wieder hoch/empor ins Wipfelgezweig. Einen Augenblick war es totenstill, und man sah nichts, dann schnellte wie ein roter Funke das Eichhorn hoch aus der Baumspitze in tollkühnem Satz über einen weiten leeren Raum hin ins untere Geäst einer Föhre. Der Zweig, der es empfing, bog sich mit der farbigen Last, das Eichhorn klammerte sich im Anprall fest, wie ein Affe. Blitzschnell erlosch das Rot im

Geäst, fortgehuscht war es. Da, pfeilgerade, wie eine dicke braune Schlange, gestreckt, wunderbar sicher und kühn sprang ihm der Marder nach. Einen Augenblick erblickte Mario ihn so deutlich, dass er das glänzende Fell blinken, die breite gerade Rute flattern und den gelben Fleck am Halse aufleuchten sah. Es erweckte den Anschein, als flöge das Tier im Gleitflug durch die Luft.

Auf der Föhre ging die rasende Jagd weiter, hier schreckhaft überhastet, todesbebend und irr vor Entsetzen, dort fast gemessen nun, wunderbar bedacht, ruckweise und geschickt, der Kraft und des Erfolgs gewiss. Es war deutlich, das Eichhörnchen ermüdete mehr und mehr. Noch wirbelte es um Stämme und Aeste, aber die Jagd senkte sich allmählich in die unteren Regionen der Bäume, das Tierchen kam nicht mehr so geschwind und katzenhaft nach oben, wie vor kurzem noch. Nun war es für eine Sekunde, als sei der Marder verschwunden. Mario erstarrte das Blut vor ahnungsvoller Erwartung, als er das Eichhörnchen wie hilfesuchend und nach Rettung tastend mit fliegenden Gliedern hocken sah, ratlos, nach welcher Richtung es sich wenden sollte, oder aus welcher der Schreckliche hervorbrechen würde. Das Mäulchen stand ihm atemlos weit offen, die Ohren, die Nase, alle Sinne tasteten verzweiflungsvoll nach Rettung. Da fuhr es wie ein brauner Schatten von oben her blitzschnell um den Stamm. Ein ganz kurzes, wildtrauriges und gellendes Quieken erscholl, erstickt durch den Biss des Marders, der die Kehle seines Opfers mit der furchtbaren Zange seines Rachens gepackt hatte. Es war schaurig und fast zärtlich zugleich anzuschauen, denn die breite braune Bärentatze des Marders presste dabei das Eichhörnchen an sich, beinahe liebevoll sah es aus, grauenhaft weich und todesgnädig. Er liess die Zähne im Hals des Sterbenden und schien zu saugen. Das Tierchen erschlaffte und hing nun still, erlöst und in sein Waldschicksal beschlossen. -

Beleg mit Handschrift von:
Rose-Maria Bonsels
AMBACH a. Starnbergersee
Oberbayern

ERWACHEN.

von

Waldemar Bonsels

Der erste Laut, der in das erwachende Bewusstsein der Tierseele sank, war Wasserklang. Noch befangen im Naturschlaf des Winters, den alle Seelen schliefen, drang wie von überall her, aus Höhe und Tiefe zugleich, der Gesang des Elements in die aufdämmernde Sinnenwelt. Es lullte mild und wohltätig ein und weckte zugleich, es gab das ferne Gefühl des Lebendigen im Irdischen, rührte zart und drohend an Erinnerungen, nah, wie eben erfahren, und zugleich fern wie die zeitlose Seinswelt. Ein Rauschen hoch aus grünen Schattendecken erhob sich mit dem Eindringen der Wasserstimme und wie unter Schleiern ein sanft dahinwehendes Wissen von strahlendem Blau, das die Dinge sichtbar machte und Gestalten schuf.

Das junge Wiesel wusste nicht mehr, dass es im stärksten Frost der Wintertage, nach seinem ersten kurzen Lebenssommer, unter das Gebälk gekrochen war, unter dem es jetzt in Laub und Holzmoder am Bachrand ruhte. Die Gleichmässigkeit der pochenden Erdkräfte spann die erregbare Seele im wärmenden Schlupfwinkel in ihren Rhythmus ein, es war, als verwüchse es mit den Mächten, die aufnahmen und wieder zu sich verwandelten. Eine dumpfe Hörigkeit aus Schlaf und Vertrauen befriedigte, und der zeitlose Dahingang umnachtete noch die Sinnenwelt.

Aber nun klang es an den Lichtpforten, die sich tief im kleinen Hirn hinter den noch erblindeten Augen öffneten, und die draussen wie drinnen leuchten mussten. Ein saugender Zug umfloss den Erdkomplex, den Wintersarg, das matt pochende winzige Herz, dessen Kreislauf sich aus dem Kreislauf des Alls in ein gesondertes Bereich der Bewusstheit umzubilden

trachtete. Aber es war nicht allein dieser Klang voll mahnender Lockung, voll Schwüle und beseligtem Eile, der die zuckenden Strömchen von Ungeduld und Willenstrieb auslöste, sondern ein anderes höheres Element, eine stumm rufende Kraft von grosser Allmacht. Draussen im Wasser klang es als ein fremdes Geräusch des Andersartigen, aber diese zweite Macht, die bis in die Zellen und Kammern des Körpers zog, fand einen Widerhall und eine Blutantwort im eigensten Sein des kleinen Tiers.

Es war Wärme, Wärme noch ohne Licht, ein feines, stilles, barmherziges Erglühen, aus dem es wie süsse Verpflichtungen aufstieg, wie Verheissung und Dauer, das Ureigenste und das Allweben waren zugleich darin. Es hauchte die Lider der geschlossenen Augen an und machte ihren Glutkern begierig nach seinem Lichtwesen, es rüttelte am Herzen, es prickelte im Kreisen des Bluts in den Gliedern. Nun rief es ein Aufzucken des ganzen Körpers hervor, einen Glutblitz von solcher Lebenssüsse, dass ein jähes Aushauchen des kleinen Raubtiermauls einen wehen stöhnenden Laut mit sich brachte.

Jedoch nun wieder, nach einer Spanne Zeit, besänftigte ein dunkles Noch-Nicht. Ueber die kreisende Erde sank der Frühlingsabend und die noch lange Märznacht. Aber mit dem Aufgang und Niedergang der kommenden Tage und Nächte wiegte die Weltseele das berührte Seelchen in ihrem Erdschoss in grossen Schwingungen langsam wach, bis zur mittäglichen Stunde in drängenden Wärmefluten ein gewaltiges Pochen und Toben an den Pforten des Wintergrabes begann. Der Bach brauste. Er trug Steingeröll und Holz zu Tal, er zischte und läutete, er erschütterte das Gefüge des Brückengebälks. Für den Blutlauf des erwachenden Tieres vereinigte sich aller selige Lebenslärm des Frühlings nur im Bewusstseinsgebiet der zunehmenden Wärme, alles drang in seine Gewebe als Sonnengewalt. Der Lebenswille,

wie übernommen aus saugendem Wurzelwerk, aus drängendem Keimen und Wasser- und Vogelgesang, stieg in seinem Tiergebilde zu herrlichem Triumph empor, und der entsunkene Leib reckte sich, das blinde Haupt suchte tastend den Weg empor, die Erdschicht bröckelte nieder, das vermoderte Laub liess seine Däfte aufquellen, und in diese Regungen brach es jählings mit furchtbarer Lichtgewalt herein, so dass das kleine Tier durch und durch erbebte. Es zuckte in die Nacht des Mutterschosses zurück, aber das Himmelsgold drang durch Fugen und Risse in die Geheimnisse der vollendeten Muttergnade ein und entkleidete sein Geschöpf von aller Nacht für sein neues Dasein im Glanzbereich der älteren Mutter, der Sonne.

Immer noch geblendeten Auges, ganz eingehüllt und wie getragen von den Wohltaten des Lichts, streifte das Tier in seltsam verzerrten Windungen und Wallungen des Körpers den Schlafmantel der Winternacht von der sich langsam auflichtenden Seele, und das rascher rinnende Blut belebte den Körper Glied für Glied. Hilflos, wie ein Pflanzenkeim, schob sich der Leib am Bachrand hin der wärmeren Sandböschung zu, auf der die Märzsonne brannte. Die dunkle Decke des Fells und der weisse Leib schmiegt sich in die Farben der umgebenden Natur ein, als schützte die Erde ihr Gebilde mit weiser Fürsorge. Die noch schlummernden Tastorgane vermieden, in traumhafter Begabung für Gefahr und Gunst der Umgebung, die reissende Flut des Baches und die übersehbaren Flächen, aber dann durchdrang die Sonnenglut das Blut in furchtbaren Lichtorkanen und berauschte ihr Geschöpf bis zur Verzücktheit. Wie von einem Lichtwirbel ergriffen, erhob sich das kleine Tier, taumelte empor, kreiste wie in einem magischen Opferschritt, gewann die strahlend besonnte Fläche des Feldes und tanzte dahin, immer noch blind, bezaubert vom gewaltigen März.

Erschöpft sank es zwischen die Schollen. Das zartlippige Raubtiermaul öffnete sich, die Zunge schmeckte das Licht und die Erdfuchtigkeit, die winzigen Nüstern bebten und sogen witternd die ersten Ahnungen seiner Lebenswelt in das erwachende Tierbewusstsein. Und langsam, wie sich selber erinnernd, flimmerten die Instinkte auf, das aus unendlicher Weite ererbte Wissen der Art entliess die Kräfte zur selbsttätigen Wirkung nach wunderbaren Plänen. Als sich die Augen zum erstenmal öffneten, schlug sich der geschmeidige Körper jählings in die Erdfurche nieder, in einer Windung voll Erschrecken, Vorsicht und Abwehr. Angstvoll und gierig schnupperte die Nase am Erdreich, ein Wehen von fremder Tierart fiel in die Sinne und weckte die Sucht nach Nahrung, der mächtige Trieb der Erhaltung gewann Raum. In der aufsuchenden, lichtsaugenden Hebung des Kopfes ward das spielende Märzkind wieder zum herrlichen gebildeten irdischen Tier, mit Kraft und grosser Macht über seine Welt gesetzt. Zum erstenmal funkelten die Steinaugen auf, deckten sich bewusst und glücklich mit den schützenden Lidern, und das dämonische Trachten ging nach nie endendem Dasein.

Was sagte er ?

Ja !

Ja, was sagt der nun ? L.

R. H. S.

BONSELS, Waldemar: Die Biene Maja und ihre Abenteuer. Illustrationen: Peter Schneider. — Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt (1954). — 179 Seiten, 8^o Hlw., DM 4.80, S 32.64.

Das bekannte Tiermärchen von Bonsels hat eine Million Auflage in deutscher Sprache erreicht und weist bereits unzählige Übersetzungen auf: Die Biene Maja verläßt ihren Stock, um auf eigene Faust Abenteuer zu erleben. Sie lernt viele Insekten, einen Blumenelf und die Menschen kennen, besteht viele Gefahren und stellt schließlich alle Erfahrungen und sich selbst wieder ihrem Volk zur Verfügung. — Den Tieren, teilweise sogar den Pflanzen, werden Sprache, Gefühl, Denkvermögen in stark vermenschlichender Weise zugeschrieben. Die Einstellung zum Leben und zur Schöpfung ist positiv — wenn auch manchmal eine Art Seelenwanderung dargestellt wird (Blumenelf). Sprachlich mindestens hätte man der Jubiläumsausgabe eine Überarbeitung gewünscht. Die Ausdrucksweise ist vielfach unkindlich und im Gartenlaubestil gehalten (Maja flüstert einmal: „Entzückend... nein, so was ist

Der entlarvte Wundermann

3.2.58

Lama Lobsang Rampa täuschte englische Gesellschaft - Alias Cyril Hoskin

Als Schwindler entlarvt wurde in London der Wunderpriester Dr. med. Kuan-Suo, der mit einer illustrierten Artikel-Serie über Tibet auch in Deutschland unter dem Namen Lama Lobsang Rampa Aufsehen erregt hatte. Privatdetektiv Burgess stellte seine Nachforschungen im Auftrag einer Studiengemeinschaft an, die sich wissenschaftlich mit der tibetischen Religion beschäftigt.

Dem 47jährigen „Wunderheiligen“ war es gelungen, sich bei der englischen Gesellschaft großes Ansehen zu verschaffen, sei es durch die phantastischen Veröffentlichungen über Tibet und seine Religion, sei es durch Weissagungen, die er sich gut bezahlen ließ.

Inzwischen hat Detektiv Burgess ermittelt, daß Dr. Kuan-Suo eigentlich Cyril Hoskin heißt und in England als Klempner und Vertreter für medizinische Instrumente tätig war, bevor er seine „Lama-Karriere“ begann. Es wurde festgestellt, daß er in seinem Leben nie über die Grenzen Englands hinausgekommen war. Der Verleger seines Buches „Das dritte Auge“ war wie vom Donner gerührt,

als er von der Entlarvung erfuhr. Er hatte seinen „Erfolgsautor“ bislang immer für einen echten Chinesen gehalten.

Vor einigen Wochen wurde Heinrich Harrer, als er seinen Tibetfilm in Heidelberg vorführte, über diesen seltsamen Lama befragt. Harrer, der sich nach seiner Flucht aus einem indischen Internierungslager lange Jahre in Tibet aufgehalten und es dort bis zum Berater des Dalai Lama gebracht hatte, bezeichnete Lobsang Rampa als einen Schwindler, der sich die in Europa herrschende Unwissenheit über Tibet zunutze gemacht hat. Der „Lama“ hatte Harrer um Tibet-Bilder für seine sensationellen „Tatsachenberichte“ gebeten, was der bekannte Tibetforscher rundweg ablehnte.

„Sehen Sie“, sagte Harrer, „er trägt einen Bart, wo doch den Tibetern jeder Bartwuchs fehlt und seine ‚Facts‘ sind reine Erfindung oder aus Büchern zusammengetragen.“

Man kann erwarten, daß es der „Wundermann“ auch jetzt noch verstehen wird, sein Gesicht zu wahren.

-ba-

Dere

einfach himmlisch!"). Es gibt sogar grammatikalische und orthographische Fehler. — Die Illustrationen von Peter Schneider sind mehr als Durchschnitt. Satz und Druck sind gut. — Für Kinder ab 9 Jahren zuzulassen.

Hedwig Ehrenberger — Wien

II/718 - 4 (3842), 45 (3883)

SEP. 1957

Die Zeit im Bild

Wien

Sept. 1957

Österreich

Herrn und Frau Prof. Fritz Storzgeny

Wien XIX

Oberdörfnergasse 31

Bonsels, Amler
Stammlerfasser OBBy